

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 14 (1938-1939)
Heft: 4

Rubrik: Das Megaphon

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



PAS MEGAPHON

Diese Rubrik steht für Beiträge offen, die sich in knapper Form mit aktuellen schweizerischen Problemen befassen. Wir erwarten keine theoretischen Ausführungen, sondern persönliche Stellungnahme

Jugendführung?

« Das Ausland packt dieses Problem forschter an », sagte ein Redner am letztjährigen schweizerischen Lehrertag in Luzern, als über die Einführung eines staatsbürgerlichen Unterrichtes in der Schweiz gesprochen wurde. Er wies auf die ungeheuren Jugendorganisationen Deutschlands und Italiens hin; « diese Beispiele des Auslandes lehren, dass sich unsere Nachbarstaaten ganz anders als wir bewusst sind, welch ungeheures Kraftreservoir in der aufrückenden Jugend liegt. »

Ich kenne diesen Redner, der an massgebender Stelle der schweizerischen Lehrerschaft steht, und weiss, dass an seiner demokratischen Gesinnung kein Zweifel ist. Wie erklärt sich die Tatsache, dass viele Schweizer eine leise Sympathie zur Jugendführung der autoritären Staaten haben, obschon sie einmütig die autoritäre Staatsidee ablehnen?

Es ist notwendig, die heutige Jugend mehr für die schweizerische Staatsform, für unsere Verfassungen, Gesetze und Einrichtungen zu interessieren. Es ist noch wichtiger, schon unsere Jünglinge unter 20 Jahren auf die Landesverteidigung vorzubereiten. Aber es ist sinnlos, die « Hitlerjugend » oder die « Giovani Fascisti » auch nur zum Vergleich heranzuziehen. Es wäre geistiger Landesverrat, wenn eine dieser ausländischen Staatsjugenden irgendwie als Vorbild für eine schweizerische Staatsjugend dienen sollte. Selbst die Anlehnung an die staatsbürger-

liche Erziehung eines andern demokratischen Landes wäre gefährlich. Denn unsere Demokratie unterscheidet sich auch von den andern Demokratien.

Die Richtlinien, die für eine schweizerische staatsbürgerliche Erziehung gelten müssen, dürfen keinen andern Geist verraten als den schweizerischen.

Statt Drill: *Erziehung*.

Anlässlich der ersten Übung des hierigen Jungsöchsenkurses fiel mir auf, dass der Leiter, ein Unteroffizier, mit den Jungsöchsen genau so umging wie ein Korporal mit den Rekruten. Als ich den Offizier, der diese Kurse unseres Bezirkes inspierte, darauf aufmerksam machte, sagte er: « Das ist leider kein Einzelfall. Nicht manche der elf Leiter, die mir unterstellt sind, wissen, dass in einem Jungsöchsenkurs nicht gedrillt werden sollte. Sie schnauzen die jungen Burschen an. Es fehlt gewiss nicht am guten Willen unserer Jünglinge, es fehlt oft an der Auswahl der Leiter. »

Zu Vorunterrichts- und Jungsöchsenkursleitern sind nur Männer gut genug, die es nicht nötig haben, den Vorgesetzten zu markieren. Es ist früh genug, wenn der Drill in der Rekrutenschule einsetzt. Da gehört er hin. Für die Jugend aber gilt der Satz: Alles Lernen ist keinen Heller wert, wenn Mut und Freude daran verlorengehen.

Statt Obligatorium: *Freiwilligkeit*.

Es ist begreiflich, dass am letzten Lehrertag ein grosser Teil der schweizerischen Lehrerschaft einen obligatorischen

Staatsbürgerunterricht für «Jünglinge und Jungfrauen» vorgeschlagen hat. Niemand kommt so schnell in Versuchung, im Unterricht ein Obligatorium vorzuschlagen als die Lehrer. Weniger verständlich ist die Unterstützung dieses Vorschlags durch Verbände und politische Parteien. Sie alle überschätzen den Unterricht. Selbst wenn jeder Schweizer und jede Schweizerin alle unsere Verfassungen, Gesetze und Staatseinrichtungen kennen würde, unsere Wehrbereitschaft und unsere Wehrbegeisterung wäre um kein Jota grösser.

Freiwillig besuchte Staatsbürgerkurse werden, wenn sie auch zahlenmässig viel schwächer besucht sind, ihr Ziel viel besser erfüllen können.

Es wäre übrigens gewiss ein zweifelhafter Fortschritt unseres Landes, wenn es sich mit dem Staatsbürgerkursobligatorium in die Reihe jener Länder stellen würde, die auf eine bedingungslos ergebene Staatsjugend angewiesen sind.

Statt nur Unterricht: *Gemeinschaftslager*.

Aller Staatsbürgerunterricht hat nur dann einen Sinn, wenn er auf dem Gemeinschaftswillen und Verantwortungsbewusstsein des einzelnen Staatsbürgers aufbauen kann. Das Ideal wäre, wenn der staatsbürgerliche Unterricht im Rahmen von gemeinsamen Ferienwochen oder Arbeitslagern erteilt werden könnte. Dann nämlich könnte über Gemeinschaftssinn, Verantwortung, über das Verhältnis zu Anderssprachigen, Andersgläubigen und Andersdenkenden, über Opfersinn, Gerechtigkeit und Hilfsbereitschaft nicht nur gesprochen werden, die gemeinsame Arbeit und Musse, das gemeinsame Essen und Schlafen und auch das gemeinsame Turnen, Wandern und Singen würde das uns allen — trotz aller Verschiedenheit — Gemeinsame fühlen und erleben lassen. Aber auch die Schwierigkeiten des gemeinschaftlichen Lebens würden dann gleichsam handgreiflich. Die Gefahr, dass der staatsbürgerliche Unterricht sich einseitig mit Verfassungen und Gesetzen, mit Initiative und Referendum, mit Pro-

porz und Majorz abgeben würde, wäre viel kleiner.

Statt Aufsicht: *Hilfe*.

In einem grösseren Dorfe wurden unter der schulentlassenen Jugend Vergehen gegen die Sittlichkeit aufgedeckt. Nachdem sich das Jugendgericht mit der Affäre befasst hatte, besprachen Gemeinderat, Schulrat, Geistlichkeit und Lehrerschaft gemeinsam, was wohl nun zu tun sei, um weitere Delikte zu verhüten. Die Mehrzahl der Gemeindebehörden vertraten die Ansicht, die Jugend müsse in Zukunft besser beaufsichtigt werden. Da ergriff ein Schulrat das Wort und sagte: « Meine Meinung ist, dass auch eine Aufsicht in der Freizeit keine Garantie bietet. Wir müssen der Jugend helfen, dass sie die freie Zeit besser nutzen lernt. Ich mache den Vorschlag, eine regelrechte Badanstalt zu bauen. »

Dieser Mann versteht von Erziehung mehr als jener Erziehungsdirektor, der nach der Erledigung einer Reihe von Jugendstraffällen der Lehrerschaft den Rat gab, von nun an in den Pausen, auf dem Schulweg und wenn möglich auch während der Freizeit die Kinder besser zu beaufsichtigen. Die Jugend braucht keine Polizei; aber sie ist angewiesen auf unsere Hilfe, sei es unser blosses Wohlwollen oder die materielle Hilfe. Nicht nur Stiftungen wie die Pro Juventute, Behörden und Vereine, auch der einzelne bekommt immer Gelegenheit, zu helfen. Ein Bauer, der den Kindern eine abgemähte Wiese als Spielplatz oder eine Scheune als Theaterbühne zur Verfügung stellt, bewahrt die Jugend besser vor Abwegen als ein Dutzend Aufpasser.

Statt Führung: *Verselbständigung*.

Ich habe vor einigen Jahren einen meiner Jugendkameraden bestürzt anschaut, als er auf meine Frage, woher er komme, antwortete: « Von einer Führertagung! » Der Ausdruck « Führer » war noch nicht Mode. Heute ist es anders. Vom Jungbauernführer bis zum Reiseführer des Männerchores « Immergrün » geht die Skala der schweizerischen Führer.

Die Einbürgerung dieses ominösen Wortes weist auf eine wunde Stelle unserer Demokratie hin. Stemmen wir uns mit aller Gewalt gegen jede Einführung des Führerprinzips! Im grössten Verband wie im kleinsten Verein sollten immer die demokratischen Grundsätze und Spielregeln gelten.

Und wir müssen besonders verhüten, dass sich die Jugend an sogenannte Führer bindet, auch wenn diese von den besten Absichten beseelt sind. Unsere jungen Leute dürfen sich, nein, sie müssen sich loslösen von ihren Eltern und Lehrern. Nur eine selbständige gewordene Generation wird es der Opfer wert finden, unsere Freiheit und Unabhängigkeit mit zu verteidigen; nur für den, der seine persönliche Freiheit und staatliche Unabhängigkeit wirklich besitzt, kann es einen Sinn haben, sein Leben dafür einzusetzen.

G. R.

Der Aufstand der Massen

Wir alle und besonders wir, die Alten, können die Richtigkeit der Betrachtungen bestätigen, die Ortega y Gasset in seinem Buch: « Der Aufstand der Massen » niedergelegt hat, und jeder wirklich demokratisch Denkende und Fühlende — das Fühlen ist dabei so wichtig wie das Denken — freut sich darüber, wie viele Güter des Lebens heute Gemeingut geworden sind, die früher nur Privilegien bedeuteten. Nicht nur der allgemeine Lebensstandard ist erhöht, es kommen auch geistige Güter immer breitern Schichten zugut. Und doch gibt mancherlei dem Sinnenden zu denken, und es seien zwei diesbezügliche, selbst erlebte Vorkommnisse der jüngsten Zeit erwähnt.

Das vierzehnjährige Töchterchen aus einer guten schweizerischen Familie verzichtete lieber ganz auf den Eislauf, als

mit anschnallbaren, nicht in die Stiefel eingedrehten Schlittschuhen auf die Eisbahn zu gehen: « Die andere lached mi alli uus, die händ ygschruubeti Schlittschue! », hiess es.

Weit drastischer noch ist der zweite Fall. Das neunjährige Töchterchen einer Familie von kleinen Beamten weigerte sich, mit ihrem sehr schönen Puppenwagen auf die Strasse zu gehen. Auch da hiess es: « Sie lached mi alli uus mit mym altmödige Bäbiwage! » Dabei handelte es sich um einen tadellos erhaltenen, einst sehr teuern Wagen, in der Art der Sportwagen, zum Sitzen und Liegen fürs Bäbi eingerichtet. Die Mutter entschloss sich, den Wagen zu verkaufen. Es meldeten sich viele Käufer, keiner biss an. Endlich kam eines abends eine Frau und kaufte ihn, brachte ihn aber am folgenden Morgen wieder zurück, weil ihr Mann (Dienstmann) sie ausgeschimpft habe: « mit so-me-ne Wage cha doch eusers Chind nüd uf d'Gass, do lached's jo alli uus! »

Nun kann man die auslachenden Kinder für ihr Verhalten nicht verantwortlich machen, auch Eltern nicht zuladen, dass sie ihr Kind auslachen lassen, gibt es doch für Kinder nichts Quälenderes, als sich durch irgendeine Besonderheit von den Kameraden zu unterscheiden. Aber dennoch sind die Eltern schuld daran, wenn solche falschen Einstellungen entstehen können. Aus dem Elternhaus bringt das Kind die Wertung der Umwelt mit; da sollte es lernen Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden und darnach zu handeln. Ich glaube nicht, dass wir in unserer Schulzeit, wo doch die Abstufungen nach Besitz noch viel ausgesprochener waren, gewagt hätten, ein Kind wegen eines altmodischen Spielzeugs zu verspotten. Waren wir damals also nicht demokratischer?

I-y.